

Archäologie, Politik und Zensur im Zusammenhang mit der Ausstellung ‘Roads of Arabia‘

Dominik Bonatz

Institut für Vorderasiatische Archäologie, Freie Universität Berlin

Zitiervorschlag

Dominik Bonatz. 2014. Archäologie, Politik und Zensur im Zusammenhang mit der Ausstellung ‘Roads of Arabia‘. Forum Kritische Archäologie 3: 11-12.

URI http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2014_3_02_Bonatz.pdf

DOI 10.6105/journal.fka.2014.3.2

ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

Archäologie, Politik und Zensur im Zusammenhang mit der Ausstellung ‘Roads of Arabia‘

Dominik Bonatz

Institut für Vorderasiatische Archäologie, Freie Universität Berlin

Der Autor demonstriert wissenschaftliche Courage, indem er mit seinem Artikel „Niemand hat die Absicht, einen Aufsatz zu zensieren“ öffentlich Kritik an der Zensur eines im Rahmen der Ausstellung „Roads of Arabia. Archäologische Schätze aus Saudi-Arabien“ geplanten Katalogbeitrages übt. Der Katalog erschien als Begleitbuch zu der im Museum für Islamische Kunst in Berlin im Frühjahr 2012 gezeigten Ausstellung. Mitherausgeber war die Saudische Generalbehörde für Tourismus und Altertümer, die kurz vor Drucklegung des Kataloges ihr Einverständnis zur Publikation eines Beitrages über den Staatenbildungsprozess und die jüngere Geschichte Saudi-Arabiens entzog. Der Aufsatz hätte historische Hintergrundinformationen zu dem in der Ausstellung dem Gründer des saudischen Königreichs, Ibn Saud, gewidmeten Raum geliefert. Da die darin gebotene kritische Darstellung der geschichtlichen Ereignisse nicht dem offiziellen, durch die saudische Regierung vertretenen Geschichtsbild entsprach, wurde der Aufsatz zunächst bis zur Unkenntlichkeit zensiert und schließlich durch einen regimekonformen Beitrag eines saudischen Historikers ersetzt.

Der Fall ist nicht einzigartig und beschreibt ein Dilemma, das bei archäologischen oder generell mit Kulturgütern befassten Ausstellungen nahezu immanent ist. Die ausgestellten Exponate sprechen nicht für sich selbst, sondern werden durch ein vermitteltes Wissen den Ausstellungsbesuchern zugänglich gemacht. Die mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit verfassten Begleittexte einer Ausstellung liefern in der Regel Erklärungen, die nicht nur die formal-ästhetischen und funktionalen Aspekte der Exponate beleuchten, sondern auch deren historischen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Kontext. Sie erzeugen auf diese Weise ein umfas-

sendes Hintergrundwissen, dass sich interessierten Laien nicht anders als das verbürgte Wissen über eine Region, ein Land, seine Kultur und Geschichte darbietet.

Wer aber verfügt über das Wissen, Ausstellungstexte zu produzieren und wer kontrolliert deren Inhalt? Anders als in fachwissenschaftlichen Kreisen sind die AutorInnen von Ausstellungskatalogen in der Regel der Öffentlichkeit unbekanntere Persönlichkeiten. Es ist nicht davon auszugehen, dass die KäuferInnen des Katalogs ‘Roads of Arabia‘ dem Beitrag zur jüngsten Geschichte Saudi-Arabiens misstrauen, nur weil er von einem saudischen Historiker verfasst ist. Und auch über dessen Inhalt scheinen sich nach Erscheinen des Katalogs keine kritischen Stimmen erhoben zu haben. Erst der Artikel von S. Maneval erhebt dagegen Einspruch. Er kontrolliert den Text des saudischen Historikers, dem er anhand des ursprünglich an dieser Stelle vorgesehenen Beitrags die Unterschlagung wichtiger historischer Details nachweist und ihn dadurch als propagandistischen Text, mit dem eindeutig politische Ziele verfolgt werden, entlarvt. Gleichzeitig wird dadurch indirekt die vermeintlich objektive, wissenschaftliche Geschichtsdarstellung des ursprünglich vorgesehenen Beitrags gestärkt.

Die Argumente von S. Maneval mögen aus westlicher wissenschaftlicher Sicht stichhaltig sein und machen deutlich, dass es in diesem Fall nicht allein um den Austausch eines wissenschaftlichen mit einem propagandistischen Text geht, sondern mehr noch um Herrschaftslegitimation des saudischen Königshauses, wozu auch der erwähnte Ausstellungsraum mit Realien aus der Familiengeschichte des Herrscherhauses diente. Aber in diesem westlichen Wissenschaftsblick auf die Landesgeschichte Saudi-Ara-

biens liegt auch die Gefahr eines eben einseitigen Polarisierens. Wenn sich ein Land wie Saudi-Arabien durch eine aufwendige Ausstellung im Westen präsentieren will (man denke auch an die Ausstellungsorte in Paris, Barcelona und Sankt Petersburg) und dieses Unterfangen durch großzügige finanzielle Mittel unterstützt, ist ihm das Recht auf Mitbestimmung der Ausstellungsinhalte nicht zu nehmen. Frei von politischen Äußerungen sind Ausstellungen, die das Kulturerbe eines modernen Staates zeigen, ohnehin nicht. Bereits der Untertitel der Ausstellung „Archäologische Schätze aus Saudi-Arabien“ verrät ein politisches Konzept. Es setzt Jahrtausende alte Objekte aus unterschiedlichen Kulturen in Beziehung zur Geschichte eines sehr jungen, innerhalb künstlicher Grenzen geschaffenen Staates. Dass dieser Staat bislang eine präislamische Zeit nahezu aus seinem Geschichtsbild verbannt hat, wird in der Ausstellung „Roads of Arabia“ erstmals korrigiert und stellt, wie S. Maneval bemerkt, in der Tat einen geschichtspolitischen Wandel in der Selbstdarstellung Saudi-Arabiens dar. Man kann dem saudischen Part also auf der einen Seite eine neue Form der Toleranz bei der Darstellung der frühen Landesgeschichte zugute halten, auf der anderen Seite aber auch Propaganda unterstellen, wenn es um die Legitimation von Herrschaftsansprüchen im jüngsten Teil dieser Geschichte geht. In beiden Fällen sind politische Intentionen unverkennbar, ist die präsentierte Landesgeschichte eine konstruierte Geschichte, mit der ein arabischer Staat um ein positives Image im Westen wirbt.

Wie S. Maneval unterstreicht, gibt es keine politisch neutrale Geschichtsschreibung bzw. Archäologie. Das eigentlich Problem bei der Herausgabe des Katalogs zu „Roads of Arabia“ besteht für ihn in der Unterbindung der freien Meinungsäußerung, die durch die Zensur des Beitrages zur Staatsgründung Saudi-Arabiens erfolgte. Die Kritik richtet sich in diesem Zusammenhang auch an die Staatlichen Museen zu Berlin als Herausgeber des Katalogs, da sie den politisch eindeutig tendenziösen Ersatzartikel akzeptierten und im Rahmen einer wissenschaftlichen Publikation, die dessen Glaubwürdigkeit bestärkte, veröffentlichten. Es geht also um zwei fragwürdige Entscheidungen im Falle zweier politisch unterschiedlicher Meinungsäußerungen. Spätestens hier ist die Ausstellung an einen Punkt

gelangt, an dem es nicht mehr um Archäologie, sondern allein um Politik geht.

Dass bei der Kooperation mit Saudi-Arabien im Rahmen einer archäologischen Ausstellung unterschiedliche Auffassungen von Geschichte und damit verbundene politische Intentionen zur Geltung kommen würden, muss eigentlich schon im Vorfeld der Ausstellung als unausweichlich erkannt worden sein. Ein öffentlich zugängliches Richtlinienpapier, wie es S. Maneval fordert, um sich im Rahmen von internationalen Ausstellungen über die publikations- und forschungsethischen Bedingungen der Zusammenarbeit zu verständigen, hätte womöglich in der Tat dazu verhelfen können, den eingetretenen Fall der Zensur eines Katalogbeitrages zu vermeiden. Denkbar wäre auch ein Szenarium, wonach beide Beiträge der saudische und der westliche, veröffentlicht worden wären und sich somit LeserInnen die Möglichkeit der Gegenüberstellung unterschiedlicher Geschichtsauffassungen geboten hätte.

S. Maneval leistet mit seinem Artikel minutiöse Aufklärungsarbeit und er unterbreitet diskussionswürdige Vorschläge, um Fälle wie die von ihm publik gemachte Zensur eines Katalogbeitrages in Zukunft zu vermeiden. Es ist nur zu bedauern, dass sein Artikel in einer Fachzeitschrift erscheint, die den meisten BesucherInnen der Ausstellung „Roads of Arabia“ bzw. KäuferInnen des Ausstellungskataloges (der auch in Saudi-Arabien vertrieben wird) unbekannt sein wird. Sein Artikel wird also das Zielpublikum der Ausstellung nicht erreichen, so dass es wissenschaftlichen Kreisen vorbehalten bleibt, über einen Fall zu debattieren, der die Verstrickung von Archäologie, Wissensvermittlung und Politik aufs Neue deutlich macht.